

St. Nicolaiheim
Sundsacker e.V.



Magazin für
Mitarbeiter, Kunden,
Partner & Interessierte

1.08

ZEIT FENSTER

AUS DEM VEREIN

Physiotherapie

AUS DEM VEREIN

Die Entspannungs-AG

FACHARTIKEL

Täterarbeit

AUS DEM VEREIN

**Verabschiedung
von Hans
Valdorf**

AUS DEM VEREIN

**Bau eines
Windrads**

KULTUR

**«Bild-STÖRUNG»
– eine Ausstellung**

SPORT

**«Die Jugendhilfe
zwischen den
Meeren»**

TITELTHEMA

Und was kommt nach der Schule?



Inhalt

KONTAKT

St. Nicolaiheim Sundsacker e.V.
 Redaktion «Zeitfenster»
 Mehlybydiek 23
 24376 Kappeln
 www.st-nicolaiheim.de

Post an das Redaktionsteam:
 zeitfenster@st-nicolaiheim.de

IMPRESSUM

Ausgabe 1.08
 Erscheinungsdatum: 4.2008

Herausgeber:
 St. Nicolaiheim Sundsacker e.V.

verantwortlich im Sinne des
 Presserecht: Stefan Lenz

Redaktion:
 Wiebke Callsen | Amb. betr. Wohnen
 Martin Kröning | Jugendhilfe
 Claudia Lamarti | Bereichsleitung
 Stefan Lenz | Geschäftsführung
 Mercedes Mücke | Service
 Ludger Ohlendorf | Werkstatt

Gestaltung: Lenka Hansen
 (www.kenn-zeichen.net)

LEITARTIKEL

Neues zur Beruflichen Bildung
 → 3

AUS DEM VEREIN

Verabschiedung
 von Hans Valdorf → 12

AUS DEM VEREIN

Physiotherapie → 14

TITELTHEMA

Und was kommt
 nach der Schule → 4

KULTUR

«Bild-STÖRUNG»
 – eine Ausstellung → 16

POLITIK & RECHT

SBG III
 Arbeitsförderung → 8

SPORT

«Pett man sülm»
 Die Fahrradfahrer → 19

FACHARTIKEL

Täterarbeit
 Ein wesentlicher Bestandteil
 des Opferschutzes → 9

SPORT

«Die Jugendhilfe
 zwischen den Meeren» → 22

AUS DEM VEREIN

Die Entspannungs-AG → 10

AUS DEM LEBEN

Weihnachtsfeier 2007 in der
 Albert-Schweitzer-Schule → 23

AUS DEM VEREIN

Das Ponyhoffest
 oder: die Vertrauensfrage → 11

Neues zur Beruflichen Bildung

Die Zeit des jährlich wiederkehrenden Aufbruchs mit Ostermärschen für den Frieden, den schon im Faust von Goethe beschriebenen Osterspaziergängen und dem Erwachen der Natur zu Frühjahrsbeginn ist noch nicht richtig vorbei und schon wieder werden ganz besondere Gewächse zur Thematik der beruflichen Bildung für Menschen mit Behinderung gezüchtet.

Eine neue Spezies ist hier das Clearingverfahren. Zur welcher botanischen Gattung dieses aus der Retorte gezauberte Gewächs gehört ist noch nicht wirklich ersichtlich, da die Neuheit und der Nutzen nicht erkennbar ist. Vielleicht ist es auch nur wieder eine Mutation, die kurzfristig kriert wurde und deren Auswirkungen in der Praxis nicht bedacht wurde.

Da entgegen der Prognose der Consensus-Studie die Nachfrage nach einer beruflichen Bildungsmaßnahme in Werkstätten wesentlich höher als prognostiziert ist – Experten aus der Praxis haben

das schon immer artikuliert – fragt sich die Bundes Arbeitsgemeinschaft der überörtlichen Sozialhilfeträger (BAG üS) welcher Effekt hierfür verantwortlich ist.

Als schuldige ist die Bundesagentur im Focus der BAG üS, da sie die Fähigkeiten, Möglichkeiten und Wünsche des Antragsstellers überprüft, beurteilt und eine Empfehlung zur beruflichen Bildung erstellt. Nach dem Motto: «es kann nicht sein, was nicht sein darf» wird hier vermutet, das eine Berufliche Bildung in den Werkstätten zu schnell als Maßnahme vorgeschlagen wird.

Um hier gegen zu wirken ist von der Bundesagentur das Clearingverfahren entwickelt worden, welches durch ein Assessmentverfahren und durch Praktika in Betriebe die Fähigkeiten der Menschen erforschen soll.

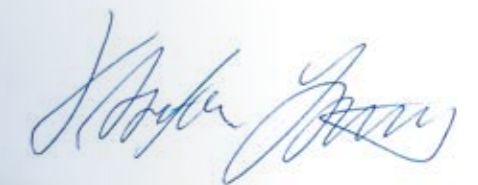
Eigentlich keine Neuigkeit, da dieses schon immer durch Mitarbeiter der BA erfolgte. Wo nun also der Unterschied ist und warum für die bisher schon durchgeführte Aufgabe nochmals zusätzlich finanzielle Mittel aufgewendet werden, ist dem Fachmann doch etwas schleierhaft. Wichtige Fragen, die im Gegensatz zum Eingliederungsverfahren in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung geregelt sind, wie Ausbildungsentgelt, keine Wartezeit beim Einstieg in die Maßnahme und die Sozialversicherungspflicht sind noch nicht geklärt. Besonders schwierig ist der zeitnahe Einstieg in eine Maßnahme der Beruflichen Bildung, da diese meistens nach den Ferien beginnen.

Veränderungen in unserer Gesellschaft müssen sein, aber Änderungen die nur populistisch sind, werden eine Gesellschaft nicht verändern.

Manchmal ist es dann doch besser wie im Faust beschrieben, dem Augenblick zu zurufen: «Verweile doch, du bist so schön!» – Denn dem folgt nicht immer automatisch der Pakt mit dem Teufel.

Ihnen allen ein entspanntes Lesen in unserer Zeitung und eine gute Zeit bei vielen sonnigen Tagen,

herzlich



Stefan Lenz

„Werd ich zum Augenblicke sagen:
 Verweile doch,
 du bist so schön!“

Und was kommt nach der Schule?

Eingliederungsgrundsatz:

Die Werkstatt für behinderte Menschen ist eine Einrichtung der beruflichen Rehabilitation und hat eine spezifische Aufgabe zu erfüllen: denjenigen Menschen mit Behinderungen, die wegen Art und Schwere ihrer Behinderung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt keinen Arbeitsplatz finden können, eine berufliche Eingliederung zu ermöglichen und ihr Recht auf Arbeit zu verwirklichen.

Der erste, einer von acht «Werkstattgrundsätzen» des Deutschen Bundestages verabschiedet im Jahr 1974

Der Übergang von der Schule in den Beruf

Dieser Abschnitt ist für junge Menschen eine entscheidende Zeit, die von einer Aufbruchstimmung, von Hoffnungen und Möglichkeiten einerseits aber auch von Ängsten, Zweifeln und gesellschaftlichen oder persönlichen Hindernissen andererseits geprägt ist oder sein kann. Gerade diese Hindernisse sind für Menschen mit Behinderung besonders hoch.

Dabei treten unter anderem folgende Fragen auf:

- Wie kann eine Wahl für einen Berufs- und Ausbildungsweg getroffen werden?
- Wie kann dabei ein höchstmögliches Maß an Selbstbestimmung und Teilhabe erreicht werden?
- Was sind die persönlichen Unterstützungsbedarfe?
- Welche Förderangebote können gemacht werden?

Diese Fragen beschäftigen nicht nur die jungen Menschen beim Übergang von der Schule ins Arbeitsleben sondern ebenso die Eltern und Fachkräfte.

In dieser Entscheidungs- und Planungsphase sind die eigenen Wünsche und Bedürfnisse ein wichtiger Bezugspunkt, die sich nicht nur auf das Hier und Jetzt beziehen sondern auch auf die Entwicklung von mittelfristigen und auch langfristig angelegten Lebensentwürfen. Themen wie soziale Kontakte, Partnerschaft, Familie, Arbeit, Freizeitgestaltung und Wohnformen stehen hierbei im Mittelpunkt.

Vernetzungsstrukturen zwischen Förderzentren und Werkstatt

Die Basis eines gemeinsamen Bildungsauftrages zwischen der Werkstatt (WfbM) und den regionalen Schulen und Förderstätten für behinderte bzw. lernschwache Menschen bildet eine über Jahre hinweg gewachsene intensive Zusammenarbeit.

Diese wird durch einen regen Austausch und Dialog zwischen den Fachkräften zur Berufs- und Arbeitsförderung und den Fach- und Bereichslehrer/-innen der Werkstufen erreicht, wobei auch wichtige Bezugspersonen aus dem persönlichen Umfeld nach Möglichkeit mit eingebunden werden.

Die Kommunikation findet in Form diagnostischer Verfahren und methodischer Ansätze statt. Organisationsformen, vorliegende Erfahrungen und ebenso Interessen, Neigungen und Fähigkeiten der Schüler/-innen bilden eine wesentliche Grundlage der Vernetzung. Ein hohes Maß an Abstimmung und die Entwicklung eines Schnittstellenmanagements sind gute Wegbereiter für das individuelle Bildungs- und Begleitkonzept zur beruflichen Integration.

In diesem Prozessverlauf bieten die Kappeler Werkstätten differenzierte Rehabilitationsangebote an, die bedarfsorientierte und zielgerichtete Berufsperspektiven ermöglichen.



SPORTUNTERRICHT MIT EINER ÜBUNG ZUR FÖRDERUNG DER GEMEINSCHAFT

Der Einstieg in die Arbeitswelt

Hat sich ein junger Mensch für das Rehabilitationsangebot der Werkstatt entschieden und wurde dessen Aufnahme durch den Fachausschuss beschlossen, durchläuft dieser zunächst das Eingangsverfahren, welches maximal zwölf Wochen dauert.

Ziel des Eingangsverfahrens ist es, den neu aufgenommenen Teilnehmer/-innen den Eintritt in das Berufsleben zu ermöglichen. Dabei ist in erster Linie wichtig, ihnen eine Arbeitsalltagsstruktur zu geben und diese gemeinsam zu gestalten, Orientierungshilfen innerhalb der WfbM zu bieten und sie mit der neuen Rolle als Arbeitnehmer/-in vertraut zu machen.

Innerhalb dieser Zeit wird eine differenzierte Eingangsdiagnose erstellt und ein Fähigkeitsprofil abgeleitet. Hieraus resultiert ein individueller Bildungs- und Förderplan.

Anschließend wird nach dem Konzept der Beruflichen Bildung in der Werkstatt gearbeitet. – Es hat zum Ziel, den Menschen mit Behinderung den Weg zu einer optimalen Teilhabe am Arbeitsleben und in der Gesellschaft zu ermöglichen. Es werden Perspektiven für deren weitere Entwicklung ermöglicht und geschaffen, sei es in der WfbM oder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt.

... → Seite 6



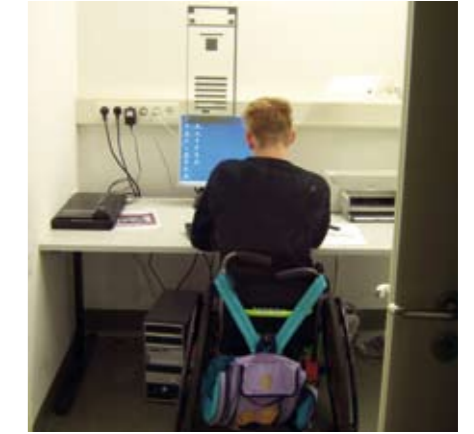


Kurzglgliederung

- Eingangsverfahren bis zu 3 Monaten
- Entscheidung und Bewilligung durch den Fachausschuss (Leistungsträger: Agentur für Arbeit)
- Berufliche Bildungsmaßnahme mit individuellen Bildungsplänen
- Grundkurs: 12 Monate
- Aufbaukurs: 12 Monate
- Integration in die WfbM oder allgemeinen Arbeitsmarkt

Rahmenkonzept

- Bildungsangebote sind in aufbauenden Kurssystemen abgestimmt
- effektive Unterrichtskonzepte in Kleingruppen (4–7 Teilnehmer)
- ausgewogener Anteil von Theorie und Praxis
- Gestaltung von Lernprozessen / methodisch und didaktisch
- Themenorientierte Qualifizierungsbausteine
- ganzheitliche Förderung / Sport / Physiotherapie / Motopädie
- Tätigkeitsgelagerter Arbeitsplatz und Berufsfeld orientierte Qualifizierung
- Vorbereitung / Planung / Umsetzung von Praktika
- Begleitung, Unterstützung und Auswertung der Praktika
- Projektarbeiten mit unterschiedlichen Anforderungsprofilen
- Weiterentwicklung und Ausgestaltung kreativer Elemente (Kreativ-Workshops z. B. Trommelgruppe)
- Teilnahme am Kursangebot der WfbM, den so genannten Arbeitsbegleitenden Maßnahmen (ca. 45 interessenorientierte Fortbildungsangebote)



... →

Der Berufsbildungsbereich (BBB) dient der beruflichen Erstausbildung in der WfbM, die in der Regel bis zu zwei Jahre dauert. Unterschieden wird zwischen dem Grund- und dem Aufbaukurs, beide dauern jeweils 12 Monate.

Da im Übergang zum Erwachsenenendasein die Gruppe der Gleichaltrigen als Orientierungshintergrund bei der Herausbildung von Identität, Wertmaßstäben und Sozialverhalten eine herausragende und prägende Rolle spielt, geht es im Grundkurs schwerpunktmäßig um:

- die Erweiterung der sozialen Kompetenzen, damit einher gehend um das Entstehen eines Wir-Gefühles innerhalb der Teilnehmer/-innen des BBB (Identifikationscharakter)
- das Erlernen von Grundkenntnissen im Umgang mit Werkzeugen und Materialien
- Praktika in den verschiedenen Abteilungen und Fachbereichen der WfbM
- gemeinsam entwickelte individuelle Berufsperspektiven unter Berücksichtigung des Aspektes der Selbstbestimmung

Im Aufbaukurs werden die erworbenen Fähigkeiten und Qualifikationen der Teilnehmer gesichert, weiter ausgebaut und gefestigt. Mit dem jeweiligen Entwicklungsstand erfolgt die berufliche Qualifizierung in der gewählten Fachrichtung und in dem dazugehörigen Tätigkeitsfeld.

Zur Wahl stehen die Fachbereiche:

- Metall
- Holz
- Elektro
- Landschaftsgestaltung
- Großküche / Hauswirtschaft
- Montage
- Textil
- Service

Insbesondere werden die fachpraktischen und fachtheoretischen Kenntnisse sowie die damit verbundenen fachspezifischen Arbeitsabläufe vertieft. Der Ausbau von Fähigkeiten mit höherem Anforderungsspektrum, der Umgang mit bereichsspezifischen Maschinen und speziellen Kenntnissen über Werkstoffe und Werkzeuge stehen im Mittelpunkt. Eine weitere Aufgabe ist die Ausprägung und Weiterentwicklung von arbeitsrelevanten und sozialen Kompetenzen.

Dabei wird Wert gelegt auf eine Kompetenzerweiterung hinsichtlich folgender Schlüsselqualifikationen:

- Kommunikationsfähigkeit
- Teamfähigkeit, Kooperationsbereitschaft
- Belastbarkeit
- Flexibilität
- qualitätsbewusstes Verhalten / Verantwortungsbewusstsein

In diesem zeitlichen Verlauf findet eine gemeinsame Auswertung des derzeitigen Entwicklungsstandes statt, um eine realistische Einschätzung der aktuellen Beschäftigungsmöglichkeiten auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt oder in der WfbM festzulegen.

Im Rahmen einer Feierstunde wird der erfolgreiche Abschluss der Berufsbildungsmaßnahme gewürdigt und ein internes Zertifikat ausgehändigt.

Persönliches Nachwort

Zurzeit sind vom Gesetzgeber verschiedene Reformvorhaben auf den Weg gebracht, die tief greifende Veränderungen in der Sozialpolitik zur Folge haben werden. «Selbstbestimmtes Leben», «Persönliches Budget», «das Prinzip der individuellen Passung», «Clearingverfahren», «Job Coaching», «Arbeitsassistentz» und «Virtuelle Werkstatt», seien an dieser Stelle genannt, um nur einige Begrifflichkeiten anzuführen. So ist u. a. noch nicht absehbar, welche konkreten Auswirkungen die Umstrukturierungen der Arbeitsverwaltungen gerade auch für die Teilhabe am Arbeitsleben von Menschen mit Behinderungen nach sich ziehen werden. Es ist deshalb von hoher Bedeutung, die aktuelle Diskussion bzw. den sich abzeichnenden und teilweise anbahnenden Reformkurs insofern mitzugestalten, dass die Interessen und Bedarfe von Menschen mit Behinderungen adäquat berücksichtigt werden. Im Sinne ihrer Selbstbestimmung ist eine wachsame und kritische Betrachtung gegenüber einseitig systemorientierten Controllingverfahren notwendig, damit nicht nur ausschließlich

ökonomische Erfolgskriterien zugrunde gelegt werden, sondern auch Kriterien der Selbstbestimmung, Autonomie und Teilhabe an der Zukunftsplanung.

Verbände, Einrichtungsträger, Arbeitsagenturen, Kommunen, Integrationsfachdienste und Interessenvertretungen von und für Menschen mit Behinderungen sind zudem auch gefordert, die Reformen zu «notwendigen» Kosteneinsparungen sowohl kreativ, innovativ und partnerschaftlich als auch selbstbewusst und beispielgebend unter der gemeinsamen Zielsetzung «Selbstbestimmung und Teilhabe am Leben» durch zu führen.

Dieser Aufgabenstellung bei der Um- und Mitgestaltung dieses Reformprozesses hat sich unser Einrichtungsträger, insbesondere der Werkstattbereich, progressiv und zukunftsorientiert gestellt. **Innovative** konzeptionelle Lösungswege sind ein erstes Ergebnis:

- > Konzept Außenarbeitsplätze für Beschäftigte der Kappeller Werkstätten
- > Konzept des «Ambulanten Berufsbildungsbereiches». ■

§ SGB III

Arbeitsförderung

TEXT: KAI SPRANGER

Die gesetzlichen Grundlagen der Berufsbildungs- und Fördermaßnahmen für das Eingangsverfahren und den Berufsbildungsbereich in unserer Werkstatt für behinderte Menschen sind im dritten Sozialgesetzbuch (SGB III, Arbeitsförderung) geregelt.

Ein nach diesem Sozialgesetzbuch zu fördernder Personenkreis umfasst nicht mehr schulpflichtige Menschen mit Behinderungen im Sinne des § 19 dieses Gesetzes in Verbindung mit § 136 SGB IX. Gemeint sind Personen, die wegen Art und Schwere der Behinderung nicht, noch nicht oder nicht wieder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt tätig sein können und deshalb Anspruch auf ein Eingangsverfahren und berufsfördernde Bildungsmaßnahmen haben.

Alle Berufsbildungs- und Fördermaßnahmen haben die Förderung der Teilhabe unserer behinderten Menschen am Arbeitsleben und deren Persönlichkeitsentwicklung zum Ziel. Durch planmäßige Förderung ist die Entwicklung, Erhaltung und Erhöhung oder Wiedergewinnung sowohl der beruflichen wie der lebenspraktischen Leistungsfähigkeit der behinderten Menschen zu erreichen, um sie dadurch auf geeignete Tätigkeiten im Arbeitsbereich der Werkstatt oder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt vorzubereiten.

In die Gestaltung der Maßnahmen werden die Menschen mit Behinderungen mit ihren individuellen Fähigkeiten und Wünschen einbezogen. Die nebenstehend aufgeführten und inhaltlich beschriebenen Paragraphen aus dem Sozialgesetzbuch III (SGB III) umfassen im Wesentlichen die rechtlichen Regelungen für das Eingangsverfahren und den Berufsbildungsbereich.

Erstes Kapitel

Allgemeine Vorschriften

Erster Abschnitt – Grundsätze

§ 1 SGB III – Ziele der Arbeitsförderung; beschreibt die Zielsetzung dieses Gesetzes

Zweiter Abschnitt

Berechtigte

§ 19 SGB III – Behinderte Menschen; definiert den Begriff der Behinderung in Verbindung mit § 2 Abs. 1 des SGB IX.

Drittes Kapitel

Beratung und Vermittlung

§ 29 SGB III – Beratungsangebot;

verpflichtet die Bundesagentur für Jugendliche und Erwachsene, die am Arbeitsleben teilnehmen oder teilnehmen wollen Berufsberatung anzubieten.

§ 30 SGB III – Berufsberatung;

umfasst die Erteilung von Auskunft und Rat

- zur Berufswahl, beruflichen Entwicklung und Berufswechsel
- zu den Möglichkeiten der beruflichen Bildung
- zu den Leistungen der Arbeitsförderung
- zur Ausbildungs- u. Arbeitsplatzsuche
- zur Lage und Entwicklung des Arbeitsmarktes und der Berufe.

Viertes Kapitel

Leistungen an Arbeitnehmer

Siebter Abschnitt

Förderung der Teilhabe behinderter Menschen am Arbeitsleben

§ 97 SGB III – Teilhabe am Arbeitsleben;

beschreibt die Voraussetzung für den Anspruch auf Leistungen behinderter Menschen unter Berücksichtigung persönlicher Eignung, Neigung sowie eventueller bisheriger Tätigkeit.

§ 98 SGB III – Leistungen zur Teilhabe;

unterteilt die Leistungen in allgemeine und besondere Leistungen.

§ 100 SGB III – Leistungen;

definiert den Umfang der allgemeinen Leistungen.

§ 102 SGB III – Grundsatz;

unterscheidet den Anspruch und den Umfang der besonderen Leistungen anstelle der allgemeinen Leistungen anhand von Kriterien.

Explizit ist hier die Leistungserbringung im Eingangsverfahren und Berufsbildungsbereich der Werkstätten für behinderte Menschen nach § 40 SGB IX verankert.

§ 103 SGB III – Leistungen;

definiert den Umfang der besonderen Leistungen

- das Übergangsgeld nach den §§ 160 und 162
- das Ausbildungsgeld, wenn Übergangsgeld nicht erbracht werden kann
- die Übernahme der Teilnahmekosten für eine Maßnahme.

§ 104 SGB III – Ausbildungsgeld;

regelt den Anspruch auf Ausbildungsgeld während einer Maßnahme im Eingangsverfahren oder Berufsbildungsbereich einer Werkstatt für behinderte Menschen wenn ein Übergangsgeld nicht erbracht werden kann.

§ 107 SGB III – Bedarf bei Maßnahmen in anerkannten Werkstätten;

regelt den Anspruch auf Ausbildungsgeld fest.

§ 109 SGB III – Teilnahmekosten;

definiert den Umfang der Teilnahmekosten, die sich nach den §§ 33, 44, 53 und 54 des SGB IX bestimmen. ■

Täterarbeit

Ein wesentlicher Bestandteil des Opferschutzes

Für die meisten von uns ist es wohl leicht einzusehen, dass Opfer nach erlebter sexueller Gewalt (therapeutische) Hilfe benötigen. Für viele ist es aber weniger gut nachzuvollziehen, warum Täter therapiert werden sollten. Das «Wegsperrten» scheint doch hier die einfachste und vor allem die sicherste Lösung zu sein.

Aber es gibt gute Gründe, bei der Opferschutzarbeit auch die Täterseite zu beleuchten und sogar die Täterarbeit als wichtigen Bestandteil des Opferschutzes zu sehen. Denn nur, wenn man verstanden hat, wie Täter vorgehen und was sie zu diesem Verhalten motiviert, lässt sich einerseits ein besserer Schutz für die Opfer herstellen, und es besteht andererseits durch die therapeutische Arbeit mit den Tätern die Chance, zukünftige Taten zu verhindern.

Insgesamt muss von einem multifaktoriellen Bedingungsgefüge ausgegangen werden, wenn es darum geht, Erklärungen zu finden, warum ein Mensch einen anderen sexuell belästigt, missbraucht oder ihn gar vergewaltigt.

Oftmals haben die Täter selbst in ihrer Lebensgeschichte Traumatisierungen erlebt und Opfererfahrungen gemacht, die nicht adäquat ver- bzw. bearbeitet worden sind. In Folge solcher traumatischer Erfahrungen kann es zu einer Abspaltung und einer Identifikation mit den Täteranteilen gekommen sein. Mit diesem Erklärungsmodell soll keinesfalls Partei für die Täter ergriffen und die Straftaten verharmlost werden, frei nach dem Motto «Der hatte ja auch eine schwere Kindheit». Aber die Betrachtung der lebensgeschichtlichen Entwicklung soll dazu dienen, zu verstehen, wie so ein Mensch zu derartigen Taten in der Lage war. Aus lerntheoretischer Sicht

führt sicher auch das Lernen am Modell nach Bandura dazu, dass Menschen, die selbst Gewalt erlebt haben, diese Gewalt in irgendeiner Form weitergeben. Zudem finden sich bei vielen Tätern enorme Empathiedefizite und ein gering ausgeprägtes emotionales Erleben, was ebenfalls als Teil der Entwicklungspathologie einzuschätzen ist und das es in der Therapie zu bearbeiten gilt.

Bei vielen Übergriffen geht es, wie wir mittlerweile wissen, noch nicht einmal vornehmlich um die Auslebung sexueller Phantasien, sondern die Täter erleben das Machtgefühl als das eigentlich befriedigende ihrer Tat. Im Alltagsleben verfügen sie meist nur über ein gering ausgeprägtes Selbstwertgefühl und verschaffen sich erst über ihre Handlungen Bestätigung. So ist ein weiteres wichtiges Ziel, dass sich potentielle Täter auf gesundem Wege Anerkennung und Bestätigung verschaffen und ihre sozialen Kompetenzen sowie ihr Selbstwirksamkeitserleben vergrößern.

Neben der Arbeit an dem Persönlichkeitsbereich der Täter ist die deliktorientierte Arbeit ein weiterer wichtiger Bereich. Diese dient u. a. dazu, dass der Täter die Verantwortung für seine Taten übernimmt und diese nicht leugnet oder bagatellisiert.

In der ambulanten Tätertherapie hat sich insbesondere die «Beratungsstelle im Packhaus», die im September 1995 offi-

ziell eröffnet wurde, durch ihre kompetente Arbeit einen Namen gemacht. Klaus-Peter David, der Leiter dieser Beratungsstelle, steht unserer Einrichtung als Supervisor zur Verfügung und führt jetzt zum zweiten Mal eine Weiterbildung zum Thema «Pädagogischer Umgang und therapeutische Hilfen bei sexuell grenzüberschreitenden Verhaltensweisen für Opfer und Täter im Jugendhilfe- und Behindertenbereich» sowohl für interne als auch externe Mitarbeiter/-innen in unserem Hause durch. **Wer sich** noch näher mit diesem Thema auseinandersetzen möchte, dem seien die unten aufgeführten Bücher zu empfehlen.

Ziel dieses Artikels war es, einen kurzen Überblick über die Wichtigkeit von Täterarbeit zu geben, da diese einen entscheidenden Bestandteil des Opferschutzes und der Präventionsarbeit darstellt. ■

Literaturliste

David, Wegner, Mielke und Grein:
Ambulante Tätertherapie – Arbeit mit Sexual- und Gewalttätern
Braun, Hasenbrinck und Huxoll:
Pädosexualität ist Gewalt.
(Wie) Kann die Jugendhilfe schützen?
Salter, Anna:
Dunkle Triebe – Wie Sexualtäter denken und ihre Taten planen
Berner, Briken und Hill (Hg.):
Sexualstraftäter behandeln mit Medikamenten und Psychotherapie
Elliott, Michele (Hrg.):
Frauen als Täterinnen – Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen
Deegener, G.:
Sexueller Missbrauch: Die Täter
Deegener, G.:
Sexuelle und körperliche Gewalt.
Therapie jugendl. u. erwachsener Täter
Wolff-Dietz, I.:
Jugendliche Sexualstraftäter

TEXT: CHRISTINE SPRANGER

„... und unsere Sorgen schütten wir oft einfach in einen „Sorgeneimer“...“



TEXT + FOTOS: ANKE ITZKE

Die Entspannungsgruppen

Die Entspannungs-AG setzt sich aus jeweils zwei Mittwochs- und Freitagsgruppen zusammen: In den Mittwochsgruppen sind Kinder und Jugendlichen mit ähnlichen kognitiven Strukturen und einem ähnlichen Entwicklungsstand im Alter von 12 bis 18 Jahren. In der einen Freitagsgruppe sind kleine leicht gehandicapte Kinder im Alter von 7 bis 9 Jahren. Hier findet eine ganz langsame Hinführung zur Entspannung mit vielen Spielmöglichkeiten statt. In der anderen Freitagsgruppe sind Mädchen, von denen viele in ihrer Vorgeschichte traumatischen Erlebnissen ausgesetzt waren. Hier wird die Entspannung über angenehme Körpererfahrungen im geeigneten Schutzraum über kreative Arbeiten (Zeichnen mit Acryl und Öl, Specksteinarbeiten, Bemalen von Seidentüchern, Herstellung von Schmuck oder Lichterketten) erreicht.

Kontakt: Anke Itzke
Gruppe «Brombeerhof»
Telefon 04644/973567

„... hier kann man seine Wut vergessen ...“

Die Entspannungs-AG

Körperwahrnehmung ist Voraussetzung für Entspannung

Der Körperwahrnehmung wird in unserem westlich orientierten Kulturkreis mit seinem hektischen, oft oberflächlichen und immer stärker Reiz überfluteten Lebensstil wenig Bedeutung beigemessen, weshalb sie bei ganz vielen Menschen immer mehr mangelt.

Wenn zusätzlich in der Kindheit nicht ausreichend affektive Wärme und emotional positive Zugewandtheit erfahren werden konnte, ist die Körper- und Selbstwahrnehmung noch verschütteter und wird häufig auf neurologischer und affektiver Entwicklungsebene durch Hypermotorik, kombiniert mit Aufmerksamkeitsdefiziten und anderen Verhaltensstörungen kompensiert.

Mittels körpertherapeutischer Methoden, die von der Psychomotorik über Sensorische Integration und Basale Stimulation, bei der alle Sinne angesprochen werden, bis hin zum Autogenen Training, Yoga und Qui Gong reichen, wird die Körperwahrnehmung wieder bewusst erlebbar und dadurch Entspannung ermöglicht. Körperwahrnehmung ist Voraussetzung für Entspannung.

Genau an dieser Stelle setzt die Arbeit der Entspannungs-AG an:

Die Übungen zur besseren Körperwahrnehmung umfassen z. B. folgende Techniken:

- Igelballmassage (haptische Wahrnehmungsebene in kindliche Geschichten verpackt)
- Hörmemory (auditive Wahrnehmungsebene)
- Einsatz von ätherischen Ölen und Räucherstäbchen (olfaktorische Wahrnehmungsebene)
- Yoga, konzentrativer Tanz, Bewegungsspiele, Körpermandalas (kinästhetische Wahrnehmungsebene)
- Geschmacksmandalas (gustatorische Wahrnehmungsebene)
- Kimspele (visuelle Wahrnehmungsebene)
- Schaukeln und Hängematte (vestibuläre Wahrnehmungsebene)
- Malen, Betrachten und gemeinsames Besprechen von Mandalas

Häufig werden mehrere Wahrnehmungsebenen gleichzeitig erfasst.

Eine wertvolle Arbeitstechnik bei der Wahrnehmungsförderung ist das Schaffen von Ritualen. Rituale geben Halt, Sicherheit und Orientierung und sorgen für eine entspannte Atmosphäre. Dazu gehören der Einsatz von gleichbleibenden Gerüchen, wiederkehrenden Gesten, der Gestaltung einer optisch schönen Raummittle, Anfangs- und Schlussrituale, erkläre und eingehaltene Regeln und wöchentliche wiederkehrende thematische Inhalte, die sich in Entspannungsgeschichten widerspiegeln. ■

„... hier muss man nicht an den Alltag denken ...“

„... der Abstand von der Gruppe tut gut und die Ruhe ...“

Das Ponyhoffest

oder: die Vertrauensfrage



Westernmusik, die Reitlehrerin liegt am Boden – nanu, ruht sie sich aus?? Sie wird doch wohl nicht ... doch, sie bleibt einfach liegen. Na, sie wird schon wissen, was sie tut ... das Pferd ist ja auch nicht besonders schnell, eher langsam. Sehr langsam – und Augen hat es ja auch im Kopf, das Pferd.

Aber ganz schön groß ist es trotzdem ... vor allem im Vergleich zu der liegenden Frau. Man sieht sie eigentlich kaum. Nur das Pferd und geritten wird es auch. Von einem Jugendlichen. – Der wird schon aufpassen ...

Was, ein Jugendlicher?? Weiß der überhaupt, was er tut? Man hört ja so viel über Jugendliche ... und nun das! Bewegt er doch das Pferd einfach auf die Frau zu. Sieht der denn nicht, dass die immer noch Pause macht??

Ist dem wohl egal ... zum Glück hat das Pferd ja Augen im Kopf – und

langsam ist es auch. Sehr langsam.

Sehr langsam setzt es Huf für Huf über die Frau. Ohne sie auch nur zu berühren. Sehr behutsam.

Vielen stockt der Atem. Das ging ja noch mal gut! Aber jetzt ... was macht der Kerl denn jetzt, dieser Jugendliche? Er trabt. Macht ja nichts, die Halle ist ja groß genug. Viel größer als das Pferd. Und Platz ist auch überall. Fast überall, denn die Reitlehrerin macht immer noch Pause. Auf dem Boden. – Liegen ist ja so bequem und entspannend.

Und die Halle ist groß. Der kann schließlich auch woanders traben. Hat ja Augen im Kopf.

Traben geht ganz schön schnell. Viel schneller als eben noch. Viel schneller als eben noch stampfen die Hufe des Pferdes auf den weichen Boden. Der Reiter hüpfte auf dem Rücken des Pferdes auf und ab. – Sieht gut aus.

Aber was macht der denn? Der wird doch wohl nicht ... doch, er trabt einfach auf die Frau zu. Die macht noch immer Pause. Die Hufe stampfen auf den weichen Boden. Der Reiter hüpfte auf dem Rücken des Pferdes auf und ab. Das Pferd ist ganz schön groß. Und schnell. **Schnell trabt** es über die Frau hinweg, ohne sie auch nur zu berühren! Es hat noch nicht mal hingesehen.

Der Atem stockt. Diesmal allen. Die Spannung löst sich in begeistertem Applaus. Was bleibt, ist die Vertrauensfrage: Wer hat jetzt wem am meisten vertraut?

Diese Frage wird wohl viele der Besucher, denen letzten September zur Einweihungsfeier der neu erweiterten Wohngruppe «Ponyhof» der Atem stockte, noch so manches Mal beschäftigen. ■

TEXT + FOTOS: MARTIN KRÖNING



«Bye, bye, Hans!»



Verabschiedung von Hans Valdorf

Im Februar dieses Jahres wurde unser langjähriges Vorstandsmitglied, Herr Hans Valdorf, im Rahmen des «Abend der Begegnung» feierlich verabschiedet.



TEXT: STEFAN LENZ ■ FOTOS: MARTIN KRÖNING

Die Verabschiedung wurde mit dem «Abend der Begegnung» unseres Vereins verbunden, da Herr Valdorf viele Abende mit den Gästen und Bürgermeistern der Gemeinden, in denen Einrichtungen des Vereins sind, den Schulleitern der umliegenden Schulen, den Verantwortlichen der Feuerwehr, der Polizei und des Roten Kreuzes sowie den Freunden und Förderern des Vereins konstruktive Gespräche in seiner aktiven Zeit geführt hat.

Der Bezug zur Region und auch das Suchen von Verständnis war und ist immer ein wichtiger Baustein in der Arbeit des Vereins, da das Miteinander zwischen den Bewohnern unserer Einrichtung und den Mitgliedern der Gemeinden nicht immer unbelastet ist.

In den 25 Jahren seiner Arbeit als Vorsitzender prägte Herr Valdorf entscheidend die Entwicklung und Neupositionierung des Vereins mit. Innerhalb seines Wirkens wurde aus einer reinen Jugendhilfe-Einrichtung eine Komplex-Einrichtung.

Diese Weiterentwicklung des Vereins war die wichtigste Voraussetzung, um auch zukünftig den Menschen, die Hilfen benötigen, diese anbieten zu können.

Gab es 1982 noch 160 Wohnplätze für Jugendliche mit Verhaltensproblematiken, so sind es heute nur noch 110 Plätze. Dies



ist bedingt durch eine veränderte Belegungspraxis und der weiteren Entwicklung von ortsnahen ambulanten Möglichkeiten. Weitere Angebote konnte der Verein 1982 nicht anbieten.

Mit der Entwicklung eines Bereiches für Menschen mit schwerst-mehrfacher Behinderung wurde im Jahre 1986 ein neuer wichtiger Baustein für die Zukunft des Vereins gesetzt, da diese Art der Einrichtung als landesweite Einrichtung konzipiert wurde. Heute gibt es in diesem Bereich über 100 Plätze in drei verschiedenen Einrichtungstypen.

1989 folgte dann die Erweiterung der Angebote durch den Bau einer Werkstatt

für behinderte Menschen, in der heute 330 Menschen mit Behinderung eine berufliche Perspektive geboten wird.

Der letzte neu geschaffene Bereich innerhalb der Vorstandsarbeit von Herrn Valdorf ist die Wohnstätte für Menschen mit Behinderung.

Damit bietet der Verein heute 220 Menschen – in ambulanter oder stationärer Form – Hilfen zum Leben in der Gemeinschaft an.

So hat sich der Schwerpunkt der Arbeit nach 25 Jahren von der Jugendhilfe zur Spezialeinrichtung für Menschen mit Behinderung verlagert.

Eine wichtige und gute Entwicklung, da sonst die wirtschaftliche Grundlage des Vereins nicht gesichert wäre.

Als kleinen Dank für die guten Jahre der Zusammenarbeit und für die erfolgreiche ehrenamtliche Arbeit von Herrn Valdorf präsentierten sich alle Bereiche mit künstlerischen Einlagen.

Am Anfang des Abends spielte die Rhythmusgruppe des Schwerbehindertenbereichs ein Musikstück. Der lange Beifall war gewiss und jeder spürte, wie schwer das Warten und die Anspannung den Musikern fielen.

Nach einigen überleitenden Worten präsentierte die Musikband des Vereins, die Gruppe «Gangway», moderne Musikstücke. Dann kam die Theatergruppe zum Zuge – mit zwei Stücken von Loriot, «Das Frühstücksei» und «Szenen einer Ehe». Ein absoluter Erfolg. Man sah es den Gästen an, da sie vom Lachen Tränen in den Augen hatten.

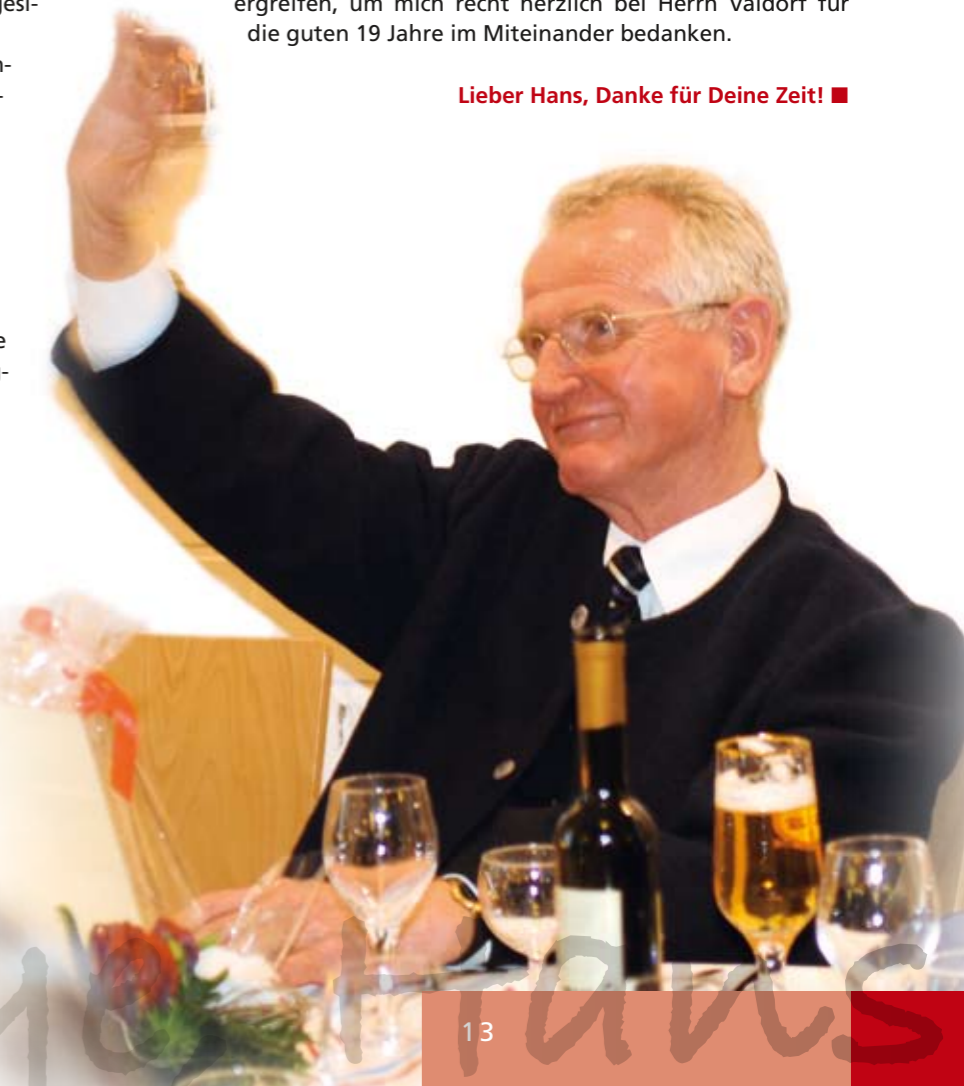
Unter den kleinen «Dankeschön-Geschenken», die alle in der Werkstatt gefertigt und nun feierlich überreicht wurden, war auch eine «Pensionierungsjacke», die Herr Valdorf gleich gegen seine Arbeitsjacke tauschte.

Ein bewegendes Lied mit dem Titel: «Bye, Bye, Hans!» beendete die «Abschiedszeremonie».

Danach wurde noch sehr lange und ausgiebig über alle möglichen Themen diskutiert.

Auf diesem Wege möchte ich noch mal die Möglichkeit ergreifen, um mich recht herzlich bei Herrn Valdorf für die guten 19 Jahre im Miteinander bedanken.

Lieber Hans, Danke für Deine Zeit! ■





Physiotherapie

Erfolgreiche Zusammenarbeit des St. Nicolaiheim Sundsacker e.V. und der Physiotherapieschule Damp – aus drei Blickwinkeln



TEXT: USCHI TITZ

Tägliche Physiotherapie

Unterrichtsbegleitend ist in der Albert-Schweitzer-Schule seit dem Schuljahr 2006/2007 durch Vermittlung von Seiten der Geschäftsführung des St. Nicolaiheimes die Kooperation mit der Physiotherapieschule in Damp eine erfolgreiche Win-win-Situation für alle Beteiligten entstanden.

Die Prüfungspraktikant/-innen der Physiotherapieschule Damp arbeiten mit den Schülerinnen und Schülern unserer Schule unter fachlicher Anleitung von Frau Heuer für jeweils sechs Wochen an der Albert-Schweitzer-Schule.

Dadurch können unsere Schüler und Schülerinnen vorwiegend aus dem Schwerstbehindertenbereich (mit dem Einverständnis der Eltern) intensiv gefördert werden, sowohl unterrichtsbegleitend, als auch mit zusätzlichen Behandlungseinheiten, die sonst im Behandlungskontingent nicht möglich wären.

Die Kompetenz von Frau Heuer verbunden mit dem großen Engagement der Praktikanten und Praktikantinnen sind eine große Bereicherung für die Albert-Schweitzer-Schule.

Sie unterstützen und erleichtern den Schulalltag aller Beteiligten im Umgang mit Schülern und Schülerinnen mit intensivem Assistenzbedarf.

Sie arbeiten in den Grundlagenkursen, unterstützen im Sportunterricht und beim Schwimmen mit Schwerstbehinderten ebenso wie in der Einzeltherapie.

Die Schüler und Schülerinnen freuen sich und wissen genau um ihre Termine.

Die Verbesserung in Haltung und Bewegung der einzelnen Schüler/-innen bestätigt die erfolgreiche Arbeit. ■

GASTAUTORIN: KAROLINA HEUER

Physiotherapie an der Albert-Schweitzer-Schule

Die Ausbildung zum/zur Physiotherapeuten/-in dauert 3 Jahre. In der Zeit wird den jungen Auszubildenden viel theoretisches Fachwissen vermittelt, aber auch Praktika in unterschiedlichen Fachrichtungen müssen absolviert werden, so auch im Fach der Pädiatrie.

Bislang wurde dieses 12-14-wöchige Praktikum von der Physiotherapieschule Damp ausschließlich in der Kinderklinik der KKH in Rendsburg durchgeführt, wo meine Aufgabe als Praktikumsleitung war, den angehenden Physiotherapeuten/-innen in ihrem dritten Ausbildungsjahr die krankengymnastische Behandlung verschiedener Krankheitsbilder vom Säugling auf der Intensivstation bis zum Jugendlichen zu vermitteln.

Anfang des Jahres 2006 kam dann die Überlegung auf, wie man das Praktikum noch sinnvoll ergänzen könnte. Dank der Freundschaft zwischen dem ärztlichen Leiter der Physiotherapieschule in Damp, Herrn Prof. Dr. Haasters und der Geschäftsführung des St. Nicolaiheimes, Herrn Lenz, wurde die Idee geboren, den Schülern die Möglichkeit zu geben, die Arbeit mit behinderten jungen Menschen kennenzulernen.

So wurde das Praktikum geteilt und die angehenden Physiotherapeuten/-innen sind nun die Hälfte der Praktikumszeit in Rendsburg, die andere in der Albert-Schweitzer-Schule und der Amalienburg, der heilpädagogischen Schulersatzförderung, in Sundsacker.

Seit dem Schuljahr 2006/2007 sind wir nun in Sundsacker und ich muss sagen, dass wir uns dort sehr wohl fühlen.

Die Einarbeitung wurde uns nicht schwer gemacht. So bekamen wir eine gute therapeutische Grundausrüstung und trafen auf nette, interessierte Mitarbeiter, die uns vermittelten, dass sie uns als Bereicherung an ihrer Schule ansehen.

Das Feedback meiner Schüler ist einheitlich äußerst positiv. «Eine tolle Erfahrung!». Auch wenn manchmal anfängliche Schwierigkeiten gemeistert werden mussten, war es doch zum Beispiel für manchen von ihnen völlig ungewohnt, seine/ihre therapeutischen Wünsche den kleinen und großen Patienten auf Grund ihrer Besonderheit auch mal non-verbal vermitteln zu müssen, so wären alle Schüler sehr gerne länger dort geblieben.

Im Rückblick kann ich nur sagen, dass die Idee sich für beide Seiten zu einer Supergeschichte entwickelt hat. Die Damp-Schüler haben wertvolle Erfahrungen sammeln können und ganz besonders freue ich mich darüber, dass wir gemeinsam mit dem «Sundsacker-Team» auf tolle Erfolge für Kinder zurückblicken dürfen. ■

Physiotherapieschüler in der Amalienburg

Im Rahmen dieses Projekt werden Physiotherapieschüler aus Damp im dritten Ausbildungsjahr ein sechs- bis achtwöchiges Praktikum bei uns in der heilpädagogischen Früh- und Schulersatzförderung absolvieren.

Zu Beginn waren wir sehr skeptisch. Da sollten nun junge Menschen, die noch nichts mit unseren besonderen Kindern zu tun gehabt haben, mit ihnen arbeiten, sie in ihrem Fachbereich fördern und fördern. Das war mal wieder so eine gute Idee von unserem Geschäftsführer. Und da mussten wir nun durch!

Ja, zu Beginn sah es dann so aus: Da wollte so ein fremder, junger Physiotherapieschüler mit unseren Kindern arbeiten und dazu mussten Möglichkeiten eines zeitlichen Ablaufes, die Koordination der Räume und unseres Tagesablaufes gefunden werden. Und siehe da: Es klappte ganz schnell! Kinder bekamen Einwilligungserklärungen von den sorgeberechtigten Eltern, die mehr oder weniger schnell eingingen und los ging das Abenteuer «PT».

Unsere Bedenken zerstreuten sich schnell. Wir mussten uns zwar alle auf dieses Projekt einstellen, aber nach kürzester Zeit waren wir ein gut eingespieltes Team. Die Kinder wurden von den Pt's abgeholt, wenn sie in anderen Räumlichkeiten behandelt werden sollten oder die Pt's suchten sich in unserem Haus die geeignete Therapiemöglichkeit.

Es mussten viele Fragen geklärt werden. So wurde den Schülern schnell klar, dass unsere Kinder sich nicht einfach so behandeln lassen. Wenn Joseph jemanden nicht kennt, geht er noch lange nicht mit. So wurde die erste Zeit der Kontaktaufnahme gewidmet. Nur Kevin hol-

te immer sofort seine Schuhe, wenn ein jüngerer Mensch ins Haus kam. **Hatten** wir nicht den Pt's gezeigt, dass sie so das Kind zum Mitkommen bewegen können? Also muss es umgekehrt auch klappen.

Es gab zahlreiche Diskussionen über pädagogische Themen, was Behinderung bedeutet oder welche Reize für welches Kind eingesetzt werden. Wir lernten von den Schülern und sie nahmen Erfahrungen, die sie woanders nicht hätten machen können, mit in ihr weiteres Leben. Nicht zu vergessen ist der Spaß, den wir immer zusammen hatten, ob bei Trommelsession oder gemeinsamen Spaziergängen.

Bei aller Förderung auf Physiobällen, Trampolinen, Schaukeln darf ein Aspekt nicht vergessen werden: Ohne das zusätzliche große Engagement der Pt's wären viele Ausflüge nicht möglich gewesen, denn nur so konnten wir an besonderen Veranstaltungen der Albert-Schweitzer-Schule, wie z. B. den Lauf- und Waldtagen, dem großen Ausflug nach Sommerland Syd oder der Fashingsfeier teilnehmen.

Unser großes Kompliment gilt Frau Heuer, die Lehrerin für Physiotherapie der Schule in Damp, die den Einsatz der Schüler in die unterschiedlichen Bereiche plant und den Übergang von einem Schüler zum nächsten u. a. durch einen Einarbeitungs- und Kennenlern-Tag organisiert.

Es hat uns schon erstaunt, wie schnell unsere Kinder Zutrauen zu den jungen Erwachsenen finden, aber auch umgekehrt war es bisher spannend zu sehen, wie sich die Pt's gut auf die Kinder einlassen konnten.

Manchmal gibt es sogar so etwas wie ein Geschenk! Als z. B. die Pt Alex zu uns in die Amalienburg kam und sagte, dass sie sich nach dem ganzen Stress am Morgen in der Schulzeit bei ihrer Arbeit bei uns ... entspannen möchte. Als Wellnessbereich hatten wir uns noch nie gesehen!

Nur eines gefällt uns nie so gut – das ständige Abschiednehmen, denn so lang sind sechs oder acht Wochen nicht!

Ach ja, ganz zum Schluss: So schlecht war Ihre Idee gar nicht, Chef! ■



TEXT: CHRISTA DUBIL ■ FOTOS: LENKA HANSEN



«Bild-STÖRUNG!» ...

... war der Titel einer Ausstellung von Plakaten, die sich mit der Thematik der Geschichte des Umgangs mit behinderten Menschen auseinandersetzt.

Im Foyer der Werkstatt wurde die Ausstellung, nachdem sie im Rahmen einer kleinen Feierstunde am 01.02.08 offiziell eröffnet wurde, der breiten Öffentlichkeit zur Besichtigung freigegeben.

Aus der Bibel:
«Denn ein Narr redet Narrheit und sein Herz geht mit Unheil um, dass er Ruchloses anrichtet und rede über den Herren lauter Trug.»

Gerade in der neueren Zeit, in der über Integration und deren Umsetzung diskutiert wurde und in der heutigen Zeit, in der der Aspekt der Inklusion im Mittelpunkt des Umgangs mit behinderten Menschen steht, erschien es uns wichtig, sich heute mit der Geschichte dieser Thematik zu beschäftigen. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten hat unter dem Arbeitstitel «Der lange Weg vom Tollhaus zur Werkstatt für behinderte Menschen» eine Wanderausstellung erstellt, in der auf 30 Tafeln Material des gesellschaftlichen Umgangs mit Menschen mit Behinderung in der Vergangenheit und heute präsentiert wird.

Zum Thema „Ausgesetzt“:
«... für Narren ein langes Gewandt mit gezipfelten Schößen, die Güggelkappe mit herunterhängenden Ohrlappen...»

Mit dieser Ausstellung werden die Besucher mit den Fragen konfrontiert:

Was ist eigentlich normal?
Und wer ist der behinderte Mensch eigentlich – der Betrachter oder das Gegenüber?

... → Seite 6

Was ist normal?
Wer ist normal?



Zu wem Sie gehören, kommt immer auf den ganz konkreten Maßstab an.
Der kann weitaus und weitaus stärker sein als wir selbst sind für Sie. In der ersten Klasse der Welt und die im Aussehen!

vor Christi

33000 Jahre vor Christi
Fürsorge für die behinderten Menschen in der Steinzeit.

1400 vor Christi
Aus alten Bildern der Ägypter ist ein respektvoller Umgang mit benachteiligten Menschen erkennbar.

428 Jahre vor Christi
In dem Ursprungsland der Demokratie – Griechenland – wurden die Menschen mit Gebrechen bei Festen zur Schau gestellt.

nach Christi

354 Jahre nach Christi
Blinde und Lahme sind verhasst. Geistig und psychisch Behinderte galten als besessen.

1098 Jahre nach Christi
Geister und Dämonen sollen bei behinderten Menschen vertrieben werden.

1270 Jahre nach Christi
Aussetzen der Menschen bei den Christen. In Marokko gab es Hospitäler zur Versorgung.

ab 1400

1409 Jahre nach Christi
Frühe christliche Gründungen von Einrichtungen für Irre und Idioten. Kennzeichnungspflicht in Nürnberg von Bettlern durch Plakate.

1547 Jahre nach Christi
Bedlam-Vorbild in Europa, Hospital für Menschen mit Handicap in London.

1606 Jahre nach Christi
Es entstehen die ersten kommunalen Tollhäuser (Einrichtung für geistig Verwirrte) in Deutschland.

ab 1700

1785 Jahre nach Christi
Arbeit und Behandlung, ein neues Konzept.

1838 Jahre nach Christi
Zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft erziehen.

um 1880 Jahre nach Christi
Die Saat für die NS-Zeit wurde gelegt. Man sprach von unnützen Mitgliedern der Gesellschaft.

ab 1900

1920 nach Christi
Auslese, Ausmerze und Gemeinschaftsunfähigkeit.

1933 nach Christi
Zwangssterilisation wurde von allen fachlichen, staatlichen und kirchlichen Stellen begrüßt.

Hans Harmsen, Diakonie 1931
«...Weshalb verwehren wir ihm (Anmerk. d. Red.: dem Staat) das Recht zur Vernichtung der lästigsten Existenzen?»

1939 Jahre nach Christi
Organisierter Massenmord.

1953 Jahre nach Christi
Geistig oder psychisch behinderte Menschen wurden nicht im neuen Schwerbehindertengesetz aufgenommen.



... →
Im Jahr 1975 hat der Gesetzgeber die Werkstattkonzeption des Deutschen Bundestages von 1974 u.a. um neue sozialpolitische Ziele ergänzt:

- Die schwerbehinderten Schulabgänger sollen eine angemessene berufliche Bildung erhalten.
- Sie sollen aus ihrer ganz individuellen Arbeitsleistung ein Arbeitsentgelt beziehen.
- Ihnen soll geholfen werden, die eigene Leistungsfähigkeit zu entwickeln, zu erhöhen oder wiederzugewinne und dabei ihrer Persönlichkeit entfalten.

Eine Norm für Menschen wäre nicht wünschenswert, da die Vielfältigkeit der Charaktere, der Eigenheiten, des Wissens und der persönlichen Sozialisation erst die Möglichkeit zur Entwicklung einer interessanten und demokratischen Gesellschaft entstehen lässt.

Es ist eben normal, verschieden zu sein! ■

ab 1960

1961 Jahre nach Christi

Die ersten Werkstätten entstehen.

1974 Jahre nach Christi

Die verbrieften Werkstattgrundsätze sind der Meilenstein in der Entwicklung von rechtlichen Ansprüchen.

1994 Jahre nach Christi

Artikel 3 Grundgesetz, Aufnahme des Verbots der Benachteiligung von behinderten Menschen.



«Pett man sülm!»

(Tritt man selbst)

Die Initialzündung für unsere Fahrradtruppe auf dem Gelände des Rosenhofes war eigentlich der permanente Busmangel am Freitag und der immer wiederkehrende Wochenendeinkauf.

Not macht bekanntlich erfinderisch und so kam es, dass wir uns im Frühjahr 2006 entschlossen, den Wochenendeinkauf mit Rad und Fahrradanhänger zu erledigen. Gemeinsam mit zwei Bewohnern fuhren wir zum Supermarkt nach Loitmark. «Das kriegen wir nie mit», meinte der eine Bewohner, als er den vollen Einkaufswagen sah. Aber nach einigen Stauversuchen, einigen Metern Fahrt und erneuten Stauversuchen, passte dann doch alles hinein und wir fuhren den Weg zurück zum Rosenhof.

Wir benutzten nicht den direkten Radweg, sondern fuhren den Wanderweg entlang der Schlei und über Karlsburg nach Schuby. Dabei waren wohl die Pausen die interessantesten Abschnitte. («Guck mal, da sind ja Würmer im Wasser» oder «der Käfer läuft aber schnell!»). Solche und andere Ausrufe kamen von einem Bewohner. Der andere, ein Bewohner mit einer autistischen Störung, wollte nur «weiter, weiter...».

Ehe wir uns versahen war der Nachmittag rum, der Wochenendeinkauf erledigt und die beiden Mitradler hatten einen erlebnisreichen Nachmittag.

Nun, bis hierher dachten wir noch «ein netter Nachmittag». – Aber die Aufforderung zur Wiederholung folgte stehenden Fußes am folgenden Wochenende. Der eine Bewohner wollte nun unbedingt wieder Fahrrad fahren. Da aber kein Einkauf zu erledigen war, fuhren wir kurzer Hand die Schlei entlang bis zur Brücke in Lindaunis.

Hier trafen wir das erste Mal auf ein Hindernis, an das wir als Betreuer nicht im Entferntesten gedacht hatten. Weithin als Ausflugsziel beschrieben, einmalig in der Gegend, eine Touristenattraktion, aber für unsere schwer geistigbehinderten Bewohner mit dem Rad fast unüberwindbar: die Bahnschienen auf der Fahrbahnmitte der Brücke.

Höchste Obacht ist geboten, damit das Fahrrad nicht zum Schienenfahrzeug wird. Eile ist geboten, weil die Grünphase bald endet. Und vor allem Ruhe ist geboten, da sich die eigene Unruhe sonst schnell auf die Bewohner überträgt. Die Überquerung der Brücke hat gut – innerhalb von zwei Grünphasen – geklappt. Die Fahrradtruppe entwickelte sich immer mehr und die Strecken wurden länger, so dass letztendlich 50 bis 60 km niemanden mehr schockten.

Ach ja, einen Aspekt habe ich fast vergessen: die Teilhabe! In «Fahradkreisen» gibt es einige Stationen, an denen man sich trifft. Tante Emma-Läden in kleinen Dörfern und Pommes-Buden am Radwanderweg. Viele bewundernde Blicke und aufmunternde Worte haben unsere Bewohner schon von der «Gesellschaft» bekommen. Menschen, die die Leistungen unserer Bewohner achten und respektieren.

Aber was unterscheidet nun das Fahrrad vom Auto. Im direkten Vergleich schneidet das Fahrrad schlecht ab. Man muss treten, um es fortzubewegen. Wenn es regnet wird man nass, und wenn man einen Platten hat, muss man es schieben.

Der Unterschied ist klein aber dennoch immens: das Gefühl der Freiheit! – Kein Raum, der nach 4–5 Metern zu Ende ist und kein eingeschränkter Blick, der am Zaun endet. Und die Radtour selbst: das Abenteuer, morgens eben keinen «durchorganisierten» Tag zu erleben, wie schon etliche Tage vorher.

Das Highlight ist natürlich die im Herbst stattfindende mehrtägige Radtour durch Schleswig-Holstein.

Als wir 2006 das erste Mal im kleinen Kreis (mit drei Bewohnern, die Dreirad bzw. Zweirad fuhren) Richtung Kiel starteten, waren wir Betreuer nicht sicher, ob wir diese 5 Tage auch heil in Scharbeutz beenden würden.



Die Tour führte uns nach Borgwedel, Kiel, Oldenburg i. H. und Scharbeutz. Auf dieser Reise gab es für alle Teilnehmer viele «Abenteuer» zu bestehen. Letztendlich haben unsere Bewohner aus der Tour gewonnen. Sie haben gelernt, dass schwierige Situationen zu meistern sind, dass ihre körperliche Leistungsfähigkeit doch höher liegt, als nur den kurzen Weg vom Bus ins Zimmer zurückzulegen und dass man Rücksicht auf andere nehmen muss, um gemeinsam ans Ziel zu kommen.

Im Jahr 2007 erweiterte sich unsere «Truppe» erfreulicherweise um zwei Bewohner und eine Kollegin, so dass wir frohen Mutes eine Tour durch die Holsteinische Schweiz über Kiel, Bad Malente, Bad Segeberg bis Scharbeutz wagten.

Jeder, der die Holsteinische Schweiz kennt, weiß, dass sie an Radfahrer höchste Anforderungen stellt. Und diese wurden auch abgefragt. Am Ende jedoch waren alle glücklich und zufrieden.

In diesem Jahr werden wir auf historischen Wegen fahren, dem Ochsenweg und Teilen der neueröffneten «Grenzroute».



Wir alle freuen uns schon sehr auf dieses Abenteuer, denn:
 «Bei keiner anderen Erfindung ist das Nützliche mit dem Angenehmen so innig verbunden, wie beim Fahrrad.» (Adam Opel) ■



Bau eines Windrads

Realschüler aus Süderbrarup arbeiten für den Sinnesgarten



DIE SCHÜLER BEIM BAUEN VON MASSSTABGERECHTEN MODELLEN ...



... ALS BASIS FÜR IHR WINDRAD



ARBEITEN IM WERKRAUM

Schule soll doch eigentlich auf das Leben vorbereiten. Wie oft aber hören wir Menschen sagen «...das, was ich dort gelernt habe, konnte ich nie gebrauchen».

Praxisorientierte Fächer, die auch noch die zukünftige Berufswelt der Schüler im Blick haben, sind daher besonders wichtig.

Eines dieser Fächer ist Technik, hervorgegangen aus dem technischen Werken. Geht man noch weiter zurück, findet man die Ursprünge im Knabenhandfertigkeitsunterricht. Geändert hat sich seit dem sehr viel: Die Inhalte wurden zahlreicher, außer Holz wurden nun auch Metall, Kunststoff, Elektrotechnik, Steuerungstechnik usw. behandelt. Vor allem aber haben sich die Methoden geändert. Selbständiges Planen, Konstruieren, Fertigen, Bewerten und Optimieren stehen im Mittelpunkt, das schlichte Umsetzen vorgegebener Baupläne hat in einem zeitgemäßen Technikunterricht keinen Platz mehr.

Werkstücke, die als sichtbares Produkt am Ende einer Unterrichtseinheit stehen, sind für Schüler besonders wichtig. In ih-

nen wird die geleistete Arbeit sichtbar. Die verfügbare Zeit, die vorhandenen Werkzeuge, der Fachraum und vor allem die finanzielle Ausstattung bilden jedoch oftmals einen engen Rahmen.

Die Idee, dass Schüler im Technikunterricht für das Außengelände einer Behinderteneinrichtung ein großes Werkstück fertigen, für das die Kosten bereitgestellt werden, stieß somit bei allen Beteiligten auf großes Interesse.

Neben dem ungewöhnlich großen technischen Objekt war es reizvoll, den Schülern zum Teil erstmalig in ihrem Leben intensive Kontakte zu behinderten Menschen zu ermöglichen.

Das Werkstück sollte im Sinnesgarten von Winnemark seinen Platz finden. Bei einem ersten Besuch vor Ort lernten die 13 Schüler des Kurses den Standort kennen und erfuhren im Gespräch mit der dortigen Leitung, worauf geachtet wer-

den sollte: Sicherheit für die Bewohner, möglichst verschiedene Farben, langsame und somit gut wahrnehmbare Bewegungen. Die Vorgaben waren also minimal und die Gruppe hatte damit einen großen kreativen Spielraum.

Im nächsten Schritt skizzierten die Schüler ihre Ideen und diskutierten deren Vor- und Nachteile. Schließlich wurde eine Auswahl getroffen und es war inzwischen klar, dass ein langsamdrehendes Windrad entstehen sollte.

Maßstabsgerechte Modelle wurden hergestellt, getestet und einem Schlosser vorgestellt, der Erfahrungen mit Windkraftanlagen hat. Seine Ratschläge waren besonders wichtig, da Laien leicht die Kräfte unterschätzen, die bei großen Windrädern wirken und das Material belasten. Übrig blieb letztlich die Lösung mit dem Savonius-Rotor, einem Rortyp, dessen Achse senkrecht steht und der mit schwachem und auch starkem Wind fertig wird.



UMSETZUNG DES MODELLS IN ORIGINALGRÖSSE



VORBEREITUNG DES GRUNDS UND AUFSTELLEN DES PFAHLS



MONTAGE DES WINDRAD-KOPFES

Der reguläre Technikunterricht hat 90 Minuten. Rechnet man die übliche Vorbereitungszeit, das Einrichten der Arbeitsplätze und das Aufräumen und Reinigen ab, bleiben in der Regel etwa 60 Minuten reine effektive Arbeitszeit. Für ein derart großes Projekt keine gute Voraussetzung. Daher wurde der Unterricht stattdessen nach der Planungsphase nicht mehr statt. Stattdessen wurde an vier Samstagen ganztägig gearbeitet. Auch das war für die Schüler eine wichtige und neue Erfahrung: Die Arbeitszeit in der Schulwerkstatt wurde durch die Schüler selbst nach dem Stand der Arbeit organisiert und nicht wie üblich durch den Stundenplan.

Letztlich folgte der aufregendste Moment des Projekts; das Aufstellen der Anlage. Die Bauteile waren teilweise extrem schwer und es musste in einigen Metern Höhe gearbeitet werden. Ein äußerst glücklicher Umstand war, dass einige der beteiligten Schüler auf landwirtschaftlichen Betrieben aufgewachsen waren. Einer von ihnen kam auf einem Traktor mit Frontlader und ermöglichte so das schwierige Aufstellen des Windrades. Zuletzt wurden die blauen und weißen Segeltücher an den fünf Armen befestigt und bei blauem Himmel, Sonnenschein und leichter Brise begann das Windrad sich langsam zu drehen.

Ein schöner Anblick: das fertige Windrad, aber noch viel mehr die zufriedenen, stolzen Gesichter der Schüler. ■



DAS FERTIGE WERK IN WINNEMARK



«Die Jugendhilfe zwischen den Meeren»

Am 2. Juni 2007 sind wir mit 5 sehr motivierten Betreuern und 5 enorm ehrgeizigen Jungen der Jugendhilfe gegen 135 andere Mannschaften zum «Lauf zwischen den Meeren» (ein jährlicher stattfindender Staffellauf von Husum nach Damp) angetreten.

Bei der doch recht professionellen Konkurrenz – Deutscher Meister, Junioren Europameister etc. – kamen wir uns dann sehr klein und unbedeutend vor.

Unser zunächst vorsichtig gestecktes Ziel: zumindest die Top-100 zu erreichen.

Irgendwo zwischen Husum und Damp wurde uns plötzlich klar: «Hey, wir sind gar nicht so schlecht!». Dank unserer sich im Ehrgeiz steigenden Jungs, die ein Lauftempo à la «Forrest Gump» vorlegten, konnten wir einige Plätze gutmachen. Neues Ziel: die Top-50!

Nach 7 Stunden und 91 Kilometern sind wir dann gemeinsam mit unserem Schlussläufer als 49stes Team über die Ziellinie gesprintet. Wahnsinn, wer hätte das gedacht?! Die unerwartet gute Platzierung und den tollen Teamzusammenhalt haben wir abends bei der anschließenden Beachparty gebührend gefeiert.

Prompt waren sich die Jugendlichen zusammen mit den Betreuern einig: Im nächsten Jahr sind wir wieder dabei!

Der jährlich wiederkehrende «Lauf zwischen den Meeren» findet dieses Jahr am 31. Mai statt. Auch in diesem Jahr freuen wir uns über neue Läufer, die mutig dabei sind und kräftige Stimmen, die uns an den Wechselläufen und im Ziel anfeuern! ■



START IN HUSUM

UNTEN: KONZENTRATION BEI DER STAFFELHOLZ-ÜBERGABE



Weihnachtsfeier 2007 in der Sporthalle der Albert-Schweitzer-Schule

Am 8. Dezember 2007 fand die Weihnachtsfeier in der Sporthalle der Albert-Schweitzer-Schule in Sundsacker statt.

Die Sporthalle wurde mit vielen Tricks und durch das Werk eines sehr kreativen Dekorationsteams mit viel Mühe zu einem festlich geschmückten Veranstaltungsort verwandelt. Um Punkt 17:00 Uhr waren sämtliche Vorbereitungen abgeschlossen und der Einlass konnte beginnen. Nach der Begrüßungsrede durch Herrn Lenz wurde das erste gemeinsame Weihnachtslied angestimmt, wobei einige Stimmen noch recht zärtlich und zurückhaltend klangen. Naja, für den weiteren Abend waren noch zwei weitere Lieder geplant bei denen der Gesang noch optimiert werden konnte. Wir nahmen es also als eine erste Probe.

Anschließend rockte die Musikband «Crazy Factory» aus Glücksstadt. Sie unterhielten uns den gesamten Abend mit vielen tollen Songs aus diversen Musikrichtungen. Ihr Repertoire beinhaltete von Oldies über Evergreens bis zu aktuellen Songs eine beeindruckende Vielfalt, somit war für jeden Gast etwas dabei und die Tanzfläche stand ab jetzt nicht mehr still.

An der Speise- und Getränkebar, die durch unsere Küche bewirtet wurde, konnte währenddessen fleißig geschlemmt und getrunken werden.

Für 18:30 Uhr hatten die Organisatoren einen Überraschungsgast bestellt, der jedoch zu unserer eigenen Überraschung um 19:00 Uhr immer noch nicht anwesend war. Unruhe machte sich breit und niemand wusste, ob der Zauberer noch eintraf.

Plötzlich brach ein kontrolliertes Chaos vor der Bühne aus. Unser Geschäftsführer war der Weihnachtsmann für die Kindergruppen und sie packten fleißig die Dekorationsgeschenke aus.

Vollkommen unerwartet traf dann doch noch der Künstler ein und konnte die meisten Gäste mit seinen Zauberfähigkeiten beeindrucken.

Ungefähr 120 betreute Menschen und Mitarbeiter aus allen Teilbereichen unseres Vereins genossen einen wunderschönen vorweihnachtlichen Abend mit vielen Höhepunkten. ■



HERR LENZ – VERKLEIDET ALS WEIHNACHTSMANN – BEOBACHTETE DIE KINDERGRUPPE BEI DER PLÜNDERUNG DER DEKORATION



«CRAZY FACTORY» ROCKT

